

Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer im individualisierten Unterricht

Miriam Hellrung

UH



Universität Hamburg

Ablauf

- 1 **Was ist individualisierter Unterricht?** – das Setting der beiden Schulen
- 2 **Was heißt es, individualisiert zu unterrichten?** – die Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer
- 3 **Wie gehen die Lehrer(innen) mit den Anforderungen um?** – das Beispiel des Lehrers Stefan Friedrichs

Umgang mit Heterogenität

Zwei Hamburger Gesamtschulen

- gestalten unter dem Dach eines Schulversuchs den gesamten Unterricht der Sekundarstufe I neu,
- organisieren den Unterricht in drei verschiedenen Lernsettings
 - Projekt
 - Werkstatt
 - Lernbüro
- setzen den Schwerpunkt auf individualisierte Unterrichts- und Lernformen

Das Setting im Lernbüro

Im individualisierten Unterricht

- arbeiten die Schüler(innen) in den Fächern Deutsch, Mathematik, Englisch und Gesellschaft
- mit Hilfe von Wochenplänen oder Logbüchern
- anhand von Kompetenzrastern oder Bausteinen
- in ihrem individuellen Lerntempo
- gemäß ihrem individuellen Leistungsstand
- mit individueller Unterstützung durch die Lehrer(innen)

Was heißt Individualisierung?

SETTING: individualisierter Unterricht

- binnendifferenziert
- kompetenzorientiert
- aufgabenorientiert
- lernprozessorientiert

Lernumgebung

Aufgabenkultur

Lernberatung

Gestaltete Lern-
umgebung, die
zum Einsatz von
Lernstrategien
anregt (indirekte
Förderung)

explizite Vermittlung
von Lernstrategien
(direkte Förderung)

Unterstützung
der Lernenden
durch die
Lehrenden
(Fremd-
regulation)

ZIEL: selbstreguliertes Lernen

Fragestellungen

- Welches **Anforderungsprofil** ist für die Lehrerinnen und Lehrer mit dem individualisierten Unterricht und dem Schulentwicklungsprozess verbunden?
- Welche dieser Anforderungen werden von ihnen individuell als **Herausforderungen für das berufliche Handeln** wahrgenommen und bearbeitet?

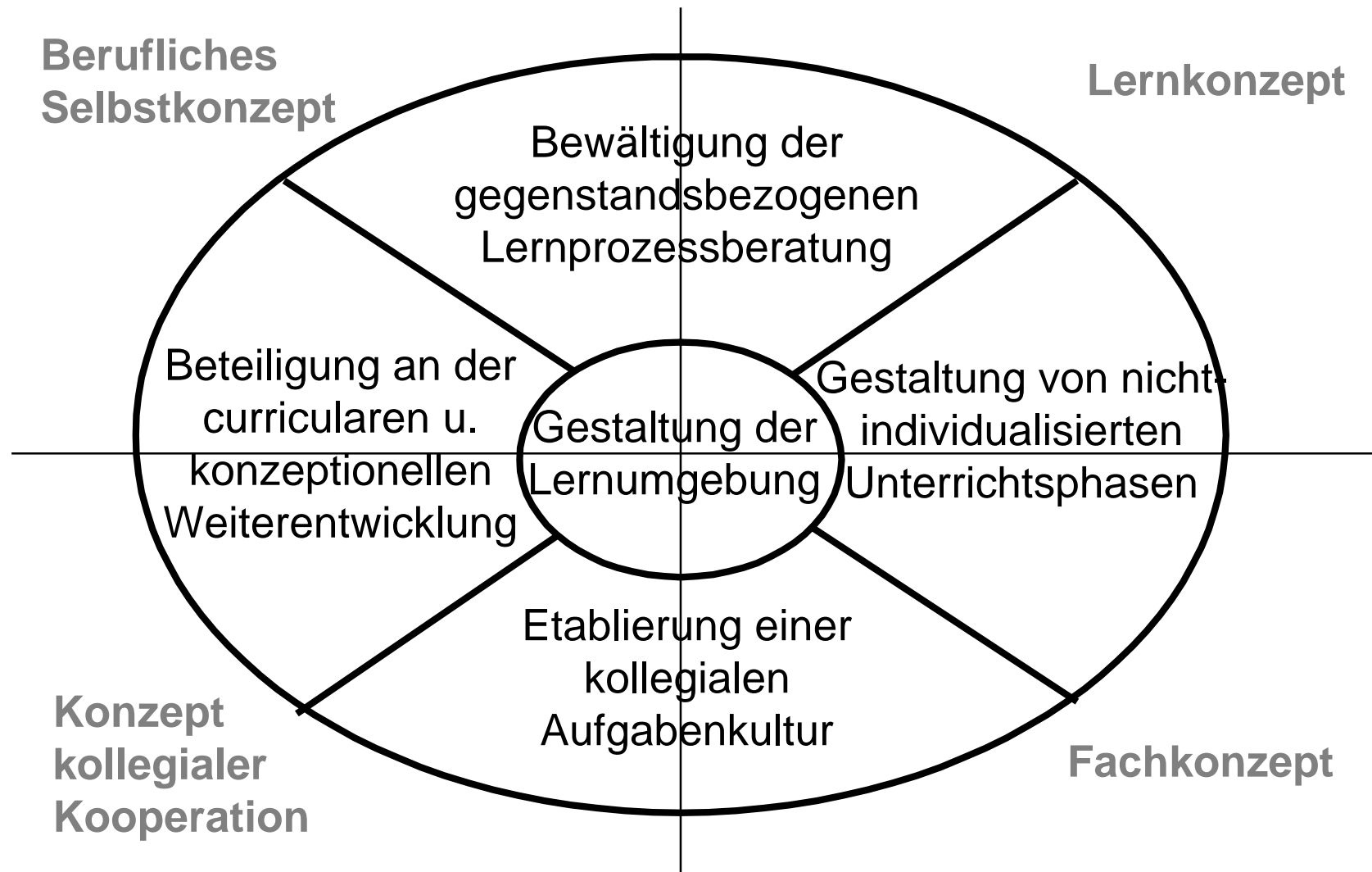
Berufliche Entwicklungsaufgaben ...

... sind berufliche Handlungsanforderungen an Lehrerinnen und Lehrer in je spezifischen schulischen und unterrichtlichen Settings,

... die individuell als Aufgaben eigener Entwicklung gedeutet werden können.

Entwicklungsaufgaben sind unhintergebar, d.h. sie müssen wahrgenommen und bearbeitet werden, wenn es zu einer Progression von beruflicher Kompetenz und zur Stabilisierung von Identität kommen soll.

Fünf Anforderungsbereiche:



Stefan Friedrichs über die kollegiale Aufgabenkultur:

1

„[...] Aber ich profitiere sehr viel von den naturwissenschaftlichen Herangehensweisen, weil wir bei den Mathebausteinen versuchen, die mathematischen Fähigkeiten eben nicht an der hohlen Mathematik allein kennen lernen zu lassen, sondern möglichst versuchen, das mit Inhalten zu verknüpfen, die aus dem Alltag der Schüler stammen und das sind sehr häufig dann eben auch naturwissenschaftliche Inhalte.

[...]“ (I1_Friedrichs, 51 – 56)

2

„[...] Wir haben bei den Bausteinen ja versucht, möglichst viele individuelle Lernwege zu eröffnen. Das ist uns noch nicht so sehr gut gelungen, da müssen wir noch dran arbeiten. Gerade dieses Vorausdenken verschiedener Lernwege bei der Erarbeitung der Bausteine ist recht anspruchsvoll und sehr, sehr zeitaufwändig. [...]“ (I1_Friedrichs, 86 – 90)

3/1

„[...] Beispielsweise beim Thema 'Groß und Klein', da haben wir im letzten Jahr einen Baustein verwendet, der, finde ich jedenfalls, sehr ansprechend gemacht ist, der andererseits aber auch dadurch, dass am Anfang erstmal Bilder ausgeschnitten und korrekt eingeklebt werden müssen, auch einfach motorische Fähigkeiten verlangt [...]. Und die Kinder, die damit Schwierigkeiten hatten, die haben gar nicht den Sprung zum mathematischen Nachdenken geschafft, sondern die sind an dieser eigentlich unmathematischen Seite gescheitert [...].

3/2

Wir haben dann darüber nachgedacht, gibt es andere Wege, damit umzugehen, und wollen unsere Bausteine so bearbeiten, dass wir einerseits eine Einführung haben in das Thema, dass wir andererseits aber die ‚nackte Mathematik‘ für die Kinder auch direkt als ‚nackte Mathematik‘ bearbeitbar machen [...], so dass die Kinder wählen können, welchen Weg sie gehen. [...]“
(I1_Friedrichs, 218 – 232)

4/1

„[...] Also die eine [Situation, in der er sich in seiner Arbeit wohl gefühlt hat, M.H.] ist auf jeden Fall das Miteinander im Naturwissenschaftlerkollegium. Da haben wir sehr viel Entwicklungsarbeit gemacht und haben im Großen und Ganzen jedenfalls mit einem harten Kern das Gefühl, dass wir zusammen gehören, dass wir wirklich eine gute gemeinsame Arbeit gemacht haben und auch nach wie vor machen und dass wir uns ganz gut ergänzen.

4/2

Also da sind wir mehrere, die unterschiedliche Herangehensweisen haben und wir können uns fachlich sehr extrem zoffen. Also nicht fachwissenschaftlich, sondern gerade was so die konzeptionellen Ideen angeht und auch die Grundhaltung angeht. Da sind wir überhaupt nicht eins. Aber was die persönliche Ebene angeht, da stimmt es eben, so dass wir es immer geschafft haben, uns soweit zusammen zu raufen, dass da dann etwas Schlüssiges daraus wurde. Und da habe ich mich einfach in diesem Kollegiumskreis sehr wohl gefühlt. [...]“ (I1_Friedrichs, 869 – 880)

5/1

„[...] Ja, also KuBa 5 - 7 ist zwar fachbezogen, aber die eigentlichen fachwissenschaftlichen Hintergründe sind nicht so entscheidend als vielmehr die Fähigkeit, sich in bestimmte Lernwege und vor allem Lernschwierigkeiten ein denken zu können [...], auch die Schüler zu animieren, selbst erstmal zu formulieren, was sie gemacht haben und nicht immer einen fertigen Weg vorzugeben, sondern auch zu gucken, welcher Weg passt jetzt für das Kind. Ich denke, das ist der Schlüssel zum Erfolg, zu gucken, was kann das Kind schon und was braucht es, um jetzt den nächsten Schritt zu machen.

5/2

Und das muss man erstmal aufwändig analysieren. Das sind manchmal wenige Sätze, an denen man das erkennen kann, ganz wenige Dinge. Ich habe schon das Gefühl, dass mir das ganz gut gelungen ist im vergangenen Jahr und dass ich da auch weiter machen kann an der Stelle, herauszukriegen, woran es liegt, dass ein Kind das-, oder zumindest was das Kind jetzt gerade nicht versteht. Und auch Rückmeldung zu geben über verschiedene Lernwege und sich auch von dem Kind erzählen zu lassen, wie es gerade gerechnet hat.

5/3

Und das ist spannend, wie viele verschiedene Rechenwege möglich sind. Und man muss, glaube ich, auch die Geduld haben, Rechenumwege zuzulassen und nicht immer nur die Abkürzung beizubringen, sondern Rechenumwege zuzulassen solange man merkt, dass sie sicher sind und das auch deutlich zu machen. Und nicht zu sagen, das hast du aber ganz falsch gerechnet, sondern zu sagen, okay, das ist ein Rechenweg, den kann man gehen. [...]

5/4

Also, ich würde das vergleichen mit dem Schulweg. Es ist ja immer die Frage: Lässt man das Kind den kürzesten Weg zur Schule gehen oder ist gerade im städtischen Raum möglicherweise ein Umweg nicht der sicherere Weg? [...] Und häufig ist der Umweg eben der bessere Weg zumindest für eine Übergangszeit. Und wenn das Kind von allein irgendwann die Abkürzung entdeckt und merkt, ‚Mensch, ich spar ja Zeit und da gibt es irgend-etwas Nettes zu entdecken‘ oder wie auch immer, dann ist das in Ordnung. Aber die Wege, die wir beibringen, müssen nicht immer die besten und die schnellsten und die direktesten sein, weil sie nicht immer die einfachsten sind. [...]“ (I1_Friedrichs, 685 – 717)